Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

18.3.1886 (No. 33)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000497

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 ℳ. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 33. Donnerstag, den 18. März. 1886.

Tages-Uebersicht.

Die Genesung des Kaisers schreitet in allererfreulichster Weise fort. — Prinz Friedrich Leopold von Preußen, welcher vor einiger Zeit in Bonn erkrankt war, hat eine Reise nach Italien angetreten.

Der Reichstag hat am Montag den Nachtragsetat (für einen neuen Civilsenat beim Reichsgericht 2c.), den Gesetzantrag Reichensperger wegen Wiederherstellung der Berufungsinstanz in Strafsachen und den Gesetzantrag Lenzmann wegen Entschädigung unschuldig Verurteilter in dritter Lesung angenommen, ohne an den Beschlüssen zweiter Beratung etwas zu ändern. Die Debatte über die Arbeiterschutzanträge bezw. über die Resolutionen, welche die Kommission an deren Stelle vorgeschlagen (Fabrikinspektoren und Gewerbegerichte), wurde in Angriff genommen, aber in Rücksicht auf die schwache Besetzung des Hauses auf Mittwoch vertagt.

Der Gesetzentwurf betr. Erhebung einer Schiffahrtsabgabe auf der Unterweser ist in der Kommission mit allen gegen eine Stimme (Gebhard) angenommen worden. Die Kommission beschloß, zu erklären, daß der Gesetzentwurf eine Abweichung von der Verfassung in sich schließe, daß aber dies Bedenken dadurch erledigt werde, daß nach der Erklärung des Staatssekretärs v. Bötticher im Bundesrat weniger Stimmen dagegen gewesen, als erforderlich, um eine Verfassungsänderung zu verhindern.

Die Kommission des Reichstags für den Antrag Rinteln, betreffend die Wahlbeeinflussungen hat die erste Lesung beendigt und folgende vom Abgeordneten Letocha (Zentrum) beantragte Fassung angenommen: „Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung oder mit Nachteilen für Leben, Gesundheit, Freiheit, Ehre oder Vermögen verhindert, in Ausübnng seiner staatsbürgerlichen Rechte nach seinem freien Willen zu wählen oder zu stimmen, wird, gleichviel ob die Drohung ausdrücklich ausgesprochen oder aus Umständen zu entnehmen, ob sie gegen den Wähler oder Stimmberechtigten selbst oder gegen einen seiner Angehörigen gerichtet ist, mit Gefängnis oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Ist die angedrohte strafbare oder nachteilige Handlung zur Ausführung gebracht worden, so ist auf Gefängnis nicht unter 1 Monat zu erkennen. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der Ehrenrechte erkannt werden. Der Versuch ist strafbar."

Die Kommission des Reichstags für den Gesetzentwurf betr. Kommunalbesteuerung der Offiziere hat am Montag in einer Sitzung die erste Lesung beendet. Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf erklärte, die Absicht Preußens gehe dahin, die Besteuerung des Privatvermögens nach einem für alle Kommunen gleichen Maße herbeizuführen, damit keine verschiedene Belastung der Offiziere nach der Verschiedenheit der Garnisonen entstehe. Das Einkommen aus dem vorschriftsmäßigen Heiratsgut soll frei bleiben. Dasselbe beträgt zur Zeit für den Lieutenant 1800 ℳ, für den Hauptmann 2. Klasse 1200 ℳ Zinseinkommen. Nach seiner persönlichen Ansicht müßten die Sätze auf 2400 und 1500 ℳ erhöht werden. Preußen werde alles aufbieten, um gleiche Normen innerhalb der preußischen Heeresverwaltung herzustellen. Der sächsische und der thüringische Bevollmächtigte erklärten, ihre Staaten würden im engsten Anschluß an Preußen verfahren. Seitens der freisinnigen Partei wurde vom Abg. Baumbach erklärt, daß für dieselbe die Freilassung des Einkommens aus dem sogenannten Heiratsgute unannehmbar sei, und schon deshalb die Partei dem Wunsche des Kriegsministers auf die einstimmige Annahme des Gesetzentwurfes nicht folgen könne. Abg. v. Huene als Vertreter der Centrumspartei ist einer Regelung auf der vom Minister bezeichneten Grundlage unter thunlichster Beschränkung des steuerfreien Einkommens aus dem Heiratseinkommen geneigt. Er will aber in die Pensionserhöhung erst willigen, nachdem auf Grundlage des Beratungsgesetzes das preußische Ausführungsgesetz zu stande gekommen sei. Hierauf wurde der Gesetzentwurf in erster Lesung mit 11 gegen 5 Stimmen genehmigt. — Voraussichtlich wird sich nunmehr die preußische Regierung beeilen, das angekündigte Gesetz im Landtage einzubringen. Die gegenwärtig zur Disposition stehenden Offiziere sollen nach Ansicht des Kriegsministers der Kommunalbesteuerung nicht unterworfen werden. Erst die nach Erlaß des neuen Gesetzes zu Disposition gestellten Offiziere sollen mit ihrer Pension kommunalsteuerpflichtig werden.

Die Kommission für das Sozialistengesetz hat gestern ihre Arbeiten beendet und das Gesetz in jeder Gestalt abgelehnt. Aus diesem Ergebnis ist jedoch noch kein Schluß zu ziehen auf das Resultat im Plenum. Dieses ist lediglich von der Haltung des Centrums abhängig und noch in der gestrigen Kommissionssitzung erklärte ein Centrumsmitglied, daß die Centrumspartei sich für die Plenarberatung alle Beschlußnahmen vorbehalte.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist am Montag der Gesetzentwurf betreffend die Kanalbauten zugegangen. Derselbe gewährt in § 1 die Ermächtigung für die Regierung: 1. zum Bau eines Schiffahrtskanals von Dortmund bez. Herne über Henrichenburg, Münster, Bevergern und Papenburg nach der unteren Ems, einschließlich der Anlage eines Seitenkanals aus der Ems von Oldersum nach dem Emdener Binnenhafen nebst entsprechender Erweiterung des letzteren; 2. zur Verbesserung der Schiffahrtsverbindung von der mittleren Oder nach der Oberspree bei Berlin durch den unter teilweiser Benutzung des Friedrich-Wilhelm-Kanals zu bewirkenden Neubau eines Kanals von Fürstenberg nach dem Kersdorfer See, durch die Regulierung der Spree von da bis unterhalb Fürstenwalde und durch den Neubau eines daselbst beginnenden Kanals bis zum Seddin-See nach Maßgabe der von dem Minister der öffentlichen Arbeiten festzustellenden Projekte die Summe von 58 400 000 Mk. zu 1, 12 600 000 Mk. zu 2, im ganzen 71 000 000 Mk. zu verwenden. Nach § 2 soll mit dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals erst vorgegangen werden, wenn der gesamte, zum Bau einschließlich der Nebenanlagen erforderliche Grund und Boden aus Interessentenkreisen lastenfrei dem Staate überwiesen ist oder die Erstattung der Erwerbungskosten für den Staat sichergestellt ist. Die Mittel zum Kanalbau werden nach § 3 durch Anleihen aufgebracht.

Das Branntwein-Monopol ist von der Kommission einstimmig abgelehnt worden. Der Abg. Oechelhäuser hatte folgende Resolution eingebracht: „In Erwägung, daß die Bedürfnisse des Reichs und vieler Einstelstaaten, insbesondere Preußens, eine Erhöhung der bisherigen Einnahmen dringend erheischen, in fernerer Erwägung, daß der Branntwein sich als das geeignetste Objekt für Erzielung ansehnlich höherer Einnahmen empfiehlt, ersucht der Reichstag die verbündeten Regierungen in der nächsten Session einen Gesetzentwurf zum Zwecke der höheren Besteuerung des Branntweins unter Berücksichtigung der Bedeutung der Brennerei als landwirtschaftlichen Nebengewerbes einzubringen, auch in Erwägung zu ziehen, durch welche Mittel dem Verkauf gesundheitschädlichen Trinkbrannweins vorgebeugt und die überhandnehmende Trunksucht bekämpft werden kann." Dieselbe wurde jedoch mit 14 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Konservative Blätter melden: „Man erzählt sich in Abgeordnetenkreisen, daß der Kaiser und König auf die Bemerkung des Abgeordneten Windthorst, er und seine Partei würden ausnahmsweise für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen, aber nur in Bezug auf die Person des Kaisers, den Minister des Innern v. Puttkamer beauftragt habe, Herrn Windthorst für seine freundliche Rücksichtnahme anf seine Person zu danken, hinzufügend, daß diese in einem Alter von 89 Jahren und nach drei Kriegen, in denen die Hand Gottes ihn beschützt habe, bei diesem Gesetz weniger in Betracht komme, als Leben und Gut seiner Unterthanen, deren Schutz durch das Gesetz bezweckt werden solle." Von anderer Seite wird dem gegenüber bemerkt, daß der Abg. Windthorst eine solche Bemerkung niemals gemacht und daß daher auch der obigen Mitteilung kein Glaube beizumessen sei.

In dem Diätenprozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Wander (Tilsit) hat

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Ich zog in die Welt hinaus und suchte. Ich ging unter die Kunstreiter und Equilibristen, unter die Magier und wandernden Künstler jeder Art, nm mein Leben zu machen, um Geld zu erwerben, dessen ich zur Erforschung meines Bruders bedurfte. Ich ging unter die Zigeuner nach Ungarn und Serbien und forschte nach dem Namen des erschossenen Häuptlings Zingora, nach den jetzigen Nachkommen seiner Truppe, nach meinem Bruder, dem namenlosen ältesten Bruder von Assemburg. So ganz ohne leitenden Faden war ich nicht. Ein altes Notizbuch Iwans, das er mir übergeben, enthielt wichtige Fingerzeige über die Stämme und Stammesverwandtschaften der Zigeuner, über Zingora und dessen Truppe 2c. — eingehende, zum Teil wissenschaftliche wertvolle Notizen, die Iwan in jener Zeit im geheimen Verkehr mit Zingora erkundet und gesammelt hatte. An ihrer Hand suchte ich und forschte, und zog dann wieder aus, um Geld zu verdienen, dessen ich bedurfte. Ich wurde in der Welt umhergeschleudert und kehrte immer wieder zu meinen Zigeunern zurück und forschte weiter — — und ich fand!

Lange, mühevolle Jahre waren inzwischen verflossen, aber ich mußte annehmen, gefunden zu haben, den ich suchte — nur freilich: die Beweise, die Beweise fehlten noch! Daß jener Kinderraub geschehen, daß Graf Rudolf ein untergeschobenes Kind war, die Beweise dafür wußte ich in Gräfin Alas Versteck zu finden. Wo aber die Beweise hernehmen, daß grade dieses Zigeunerkind, das ich ermittelt, jetzt bereits erwachsener Mann und Vater, der gestohlene kleine Graf sei? Familienangelegenheiten, Körperbeschaffenheit, traditionelle Nachrichten der Zigeuner — das waren wohl für mich sehr lebhaft beredte Dinge, aber es waren keine Beweise! Zu diesen bedurfte es gerichtlich beglaubigter Aussagen, Nachweisung der Identität der aussagenden Zigeuner mit gewissen zigeunerischen Persönlichkeiten von damals, oder mit deren Nachkommen. Inzwischen stand für meine Ueberzeugung die Person des gestohlenen Grafenkindes in dem von mir ermittelten Manne fest. Sie kennen ihn. Es ist" —

„Es ist . . .?"

„Der Athlet Pierre."

„Er?!" — fuhr Kurt voll ingrimmigen Wehes von neuem auf, und wieder sank er wie gelähmt vor Entsetzen in seinen Stuhl zurück.

„Er selbst" — fuhr Erich ruhig fort. — „So lange ich keine Beweise in Händen hatte, wollte ich nicht Hoffnungen in ihm erwecken, die ich vielleicht nicht zu erfüllen vermochte, und die den Mann zum Schlimmen hätten veranlassen können. Ich schwieg deshalb zu ihm. Inzwischen durch meine Laufbahn als vagierender Künstler reich geworden, that ich für den Mann, in welchem ich den ältesten Grafen von Assemburg erkannt, was ich unter obwaltenden Umständen für ihn zu thun vermochte. Leider mit geringem Erfolg. Der Aermste war in dem Elend seiner Zigeuner- und Vaganten-Laufbahn ebenso tief gesunken, wie sich sein unglückseliger Ersatzmann, das Bulgarenkind Rudolf, auf seiner Laufbahn als Graf und Majoratsherr zum stolzen Aristokraten erhoben hatte. Mein armer Bruder war ein Bischen Taugenichts, dessen ich stets nur mit Mühe habhaft werden konnte, wenn ich ihn brauchte, und den nur erst die Nachricht von seinem Glück, die er vor wenigen Tagen von mir erhielt, einmal so innerlich durchgerüttelt hat, daß ich mir einigen Erfolg von der Kur versprechen darf, nachdem er nicht, wie ich im ersten Augenblick fast fürchtete, zusammengebrochen ist unter der Wucht des Glückes, als sich dasselbe zum ersten Male auf seine mächtigen Athletenschultern niederließ. — Mit mehr Glück, als ich es bei ihm gehabt, hatte ich mich seiner engelschönen Tochter Rose angenommen. Ich habe für ihre gute Erziehung Sorge getragen. — Sie ist ein liebenswertes, schönes, engelhaftes Wesen, nicht wahr?"

Kurt knirschte mit den Zähnen.

„Meine Beharrlichkeit führte zum Ziele" — fuhr Erich fort. — „Nach zehnjährigem rastlosen Suchen und Mühen hatte ich die Beweise gesammelt, daß der blondhaarige, körperstarke Zigeuner Pietro, der Cirkusathlet Pierre, der verschwundene erstgeborene Graf von Assemburg sei. Ich kam hierher, Pierre und seine Tochter Rose gleichfalls hierher dirigierend, wo ich meine Beweise durch Erlangung jener Papiere, welche den Kindesraub und den Kindertausch darthaten, erst vervollständigen mußte. Ich kam nicht nur hierzu, ich kam auch, um zu sehen und zu prüfen, wer zu verdammen, wer vielleicht würdig sei, vor dem Schicksal, das über die Familie des vermeintlichen Grafen Rudolf hereinbrechen mußte, gerettet zu werden. Ich kam als Magier, um in dieser Gestalt erst Herr der Situation zu werden, mich über die einzelnen Personen und Verhältnisse zu informieren. Die besondere Beschaffenheit meiner Zimmer im Kronenhotel zu Bergen, welche einen geheimen Ausgang in den Keller des alten Binsers, von dort nach der einen Seite einen Ausgang nach dem Keller des Strumpfwirkerhauses, nach der anderen Seite einen Ausgang nach dem Quartier hatte, das ich als Oberst Gomez bewohnte, gewährte mir ein vollständig sicheres Terrain. Der angekündigten Vorstellung bedurfte es kaum noch — aber sie war einmal angekündigt, und . . . was wollen Sie . . . man hat seinen Künstlerstolz! Ich mußte doch wenigstens zeigen, was ich könne! Was ich als Oberst Gomez nicht erfahren konnte, hatte ich — als Salamanca in Erfahrung gebracht."

„Als Salamanca — Sie?" — fragte Kurt argwöhnisch, zweifelnd.

„Ich! — Glauben Sie mir nicht, daß ich Salamanca bin? Haha! Denken Sie sich doch mal eine graumelierte Perücke über dies kurzgeschorene blonde Haar gezogen, einen graumelierten Vollbart um dieses Gesicht gelegt, das Gesicht durch etwas Rouge lebhafter gefärbt, dann — sehen Sie einmal her: Dieses gebogene Elfenbeintäfelchen zwischen Lippe und Unterkiefer genommen, welches die Unterlippe etwas nach vorn drängt, die Mundwinkel nach unten gezogen, daß der scharf markierte Zug zu beiden Seiten der Nase hervortritt, dazu die Stimme verändert, die Haltung etwas plump und zusammengesunken — haben Sie da nicht Ihren Salamanca, wie er leibt und lebt?"

Landesbibliothek Oldenburg

der Civilsenat des Oberlandesgerichts zu Tilsit beschlossen, zunächst darüber Beweis zu erheben, ob Wander Diäten empfangen habe, was letzterer in Abrede stellt.

Die katholischen Vereine Deutschlands beabsichtigen, der „Germania“ zufolge, dem Papst zu seinem Ende 1887 stattfindenden Priesterjubiläum mit einer gemeinschaftlichen Glückwunschadresse zugleich ein Album, welches ein Bild des katholischen Vereinslebens darstellen soll, zu überreichen.

Das neueste Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Kabinettsordre, laut welcher der Kaiser genehmigt, daß die Souveräne der deutschen Staaten, die Prinzen des preußischen oder der anderen regierenden Königshäuser, ebenso die ersten Bürgermeister der Hansestädte auf den ihnen eigentümlich gehörenden Privatfahrzeugen die Kriegsflagge am Gaffel oder Flaggenstock führen können.

Von den Folgen der Singerschen Mitteilung über Ihring-Mahlow erzählt ausführlich der „Sozialdemokrat“, das Züricher Zentralorgan der deutschen Sozialdemokraten. Die von Singer benannten zwei Zeugen Jens Christensen und Franz Berndt sind durch den Amtsrichter Dr. Junge verantwortlich vernommen. Sie haben übereinstimmend erklärt, erst bei der Hauptverhandlung ihre Zeugen nennen zu wollen. Christensen verlangt protokollarische Aufnahme einer Erklärung, wonach er Singer die Thatsachen mit der ausdrücklichen Bitte mitgeteilt, sie bei der Sozialistendebatte im Reichstage zu verwenden. Als Mitglied der sozialdemokratischen Partei, sowie als Mitglied des Arbeiter-Bezirksvereins für den Osten Berlins habe er ein berechtigtes Interesse daran, Provokationen von Mitgliedern der Partei und namentlich von Angehörigen des genannten Vereins zu Verbrechen zu hindern. Er habe somit nur in wahrungsberechtigten Interessen gehandelt. Berndt erklärte außerdem noch, Ihring sei nach seiner eigenen Angabe von dem Chef der politischen Polizei, Polizeirat Krüger, beauftragt worden, Berndt womöglich als Polizeispion zu engagieren, mit Berndts Hilfe die Bildung eines revolutionären Klubs anzustreben, „damit wir ein ganzes Nest auf einmal aufheben können; denn wir brauchen Material zur Verlängerung des Sozialistengesetzes.“

In der bekannten Friedhofsaffaire zu Frankfurt a. M. haben am Montag die Verhandlungen vor dem Landgericht begonnen und zwar lautet die Anklage gegen den Polizeikommissar Meyer und die Schutzleute Wingleit, Hohmann und Schweiger auf Ueberschreitung der Amtsgewalt, gegen die Sozialisten Schneider und Leyendecker auf Vergehen gegen § 116 des Strafgesetzbuches. Polizeikommissar Meyer gab eine Darstellung der Vorgänge, wonach er der Volksmenge nicht nur Zeit gelassen, auseinander zu gehen, sondern sie dreimal aufforderte, sich zu entfernen. Erst nach diesem Befehle ließ er von der Waffe Gebrauch machen, da ihm direkt befohlen gewesen wäre, die Menge eventuell mit Gewalt auseinanderzutreiben. Mit Rücksicht auf diesen ihm erteilten Befehl konnte er nicht anders handeln, er hätte sonst gelindere Mittel angewendet. Er habe nicht wegen der Rede des Sozialisten Leyendecker die Versammlung aufgelöst, sondern weil überhaupt gesprochen wurde. Seinen Beamten habe er Besonnenheit anempfohlen. Wingleit behauptete bestimmt, daß Meyer vor der Affaire ihn und andere Beamte davon unterrichtet habe, daß diesmal mit dem Säbel dreingehauen werde; er bedauere, dies sagen zu müssen allein die Wahrheit und das eigene Interesse forderten es. Polizeirat v. Hacke und Polizeidirektor Langer deponierten übereinstimmend, daß Meyer nur eventuell Gewalt hätte brauchen sollen. Nachdem die Aufforderung stattgefunden, hätte man erwartet, daß er die Menge auseinanderzudrängen versuchen würde und Renitente verhaftet hätte, dann erst hätte man die Waffe gebrauchen sollen; ferner wurde bezeugt, daß Meyer befahl, die Seitentüren des Friedhofportals zu schließen, und daß man sie erst nach dem Vorfall wieder geöffnet habe. Der Schutzmann Zeugemer bekundet, daß der Polizeikommissär Meyer befohlen habe, bei diesem Leichenbegängnisse von der Waffe Gebrauch zu machen, der Polizeipräsident wünsche es. Die Aufforderung zum Auseinandergehen und das Dreinschlagen seien so rasch erfolgt, daß es den Leuten unmöglich gewesen sei, sich zu entfernen. Polizeikommissär Meyer stellt in Abrede, daß er geäußert habe, es sei der Wunsch des Polizeipräsidenten, von der Waffe Gebrauch zu machen. Polizeikommissar Köppe, welcher dem Polizeikommissar Meyer untergestellt gewesen ist, sagt aus, Meyer habe auf dem Friedhofe etwas zu schnell zum Auseinandergehen aufgefordert und zu früh vom Säbel Gebrauch machen lassen. Meyer macht dagegen Köppe den Vorwurf, trotz der erteilten Instruktion den von den Teilnehmern an der Beerdigung gebildeten Zug, welchen er überwachen sollte, nicht aufgelöst zu haben. Grund zur Auflösung hätte in der Demonstration mit roten Blumen gelegen. Köppe läßt den Vorwurf nicht auf sich sitzen und bestreitet, Grund zum Einschreiten gehabt zu haben, nachdem Polizeikommissar Walter-Brauer den Zug vom Sterbehause abgelassen habe. Hierauf wurden die von den Schutzleuten Verletzten vernommen.

Einen Bradlaugh-Fall hat nun auch das Königreich Sachsen. In der zweiten Kammer kam die Bittschrift eines Chemnitzer Kaufmanns zur Verhandlung, welchem von dortiger Ratsstelle die zur Erlangung des Bürgerrechts nötige Eidesleistung verweigert worden war. Als Dissident hatte der Bittsteller erklärt, er glaube nicht an einen persönlichen Gott nnd halte den Eid für eine bloße Formel, würde sich aber gleichwohl durch das in ihr enthaltene Versprechen gebunden fühlen. Da der Berichterstatter Dr. Mehnert in Uebereinstimmung mit dem Oberbürgermeister von Chemnitz die Anerkennung Gottes für das Wesentliche des Eides hält, so beantragte er, die Beschwerde gegen den Stadtrat von Chemnitz auf sich beruhen zu lassen, wogegen sich namentlich die Vertreter der nationalliberalen Partei aussprachen. Der Abg. Kirchbach sah in der Auffassung des Dr. Mehnert einen bedenklichen Rückschritt auf dem Wege zur Gewissensfreiheit und bestritt der eidabnehmenden Behörde das Recht, zu untersuchen, wie der Eidleistende den Inhalt auffasse. Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, brachte er einen Antrag ein des Inhalts, entweder von einer Eidesabnahme überhaupt abzusehen oder den Eid durch eine Verpflichtungsform nicht religiösen Inhaltes zu ersetzen. Niethammer wies auf die Sozialdemokraten in der Kammer, die zur Eidesleistung zugelassen worden seien, obgleich sie bei jeder Gelegenheit öffentlich erklärten, sie seien Atheisten. Abgeordneter Bönisch war mit dem Antrag Kirbach schon deshalb einverstanden, weil eine Verweigerung der Eidesabnahme denen eine Handhabe biete, welche sich ihren bürgerlichen Verpflichtungen zu entziehen wünschten. Jedoch fand die Auffassung dieser Redner weder die Beistimmung der Konservativen noch des Ministers. Der Antrag Kirbach wurde mit 39 gegen 28 Stimmen abgelehnt.

Die Russifizierung der russischen Ostseeprovinzen wird von Tag zu Tag mit größerem Hochdruck betrieben. Der neueste kaiserliche Ukas genehmigt die Expropriation des privaten unbeweglichen Eigentums zum Zwecke der Errichtung von orthodoxen Kirchen, Friedhöfen, Pfarrhäusern, Bethäusern und Schulen in den baltischen Provinzen und ordnet die Ausführung nach einem besonderen Reglement an.

Im Sudan ist es abermals zu einem Zwischenfall gekommen, welcher beweist, daß die Aufständischen noch lange nicht besiegt sind und der leicht weitere Kämpfe im Gefolge haben kann. Nach einem Telegramm des „Reut. Büreaus“ aus Suakin am Roten Meer überraschte am Sonnabend eine zum Fouragieren ausgesandte Abteilung freundlich gesinnter Araber im Haschintale ein feindliches Lager und erbeutete dabei 15 Kameele. Als der an Zahl überlegene Feind sich von der Ueberraschung erholt hatte, trieb er die fouragierende Abteilung in der Richtung auf Suakin zurück, von wo berittene Infanterie zur Unterstützung der letzteren ausrückte und den Feind angriff. Dieser zog sich nach hartnäckigem Widerstande zurück und wurde bis in die Nähe von Haschien verfolgt, wobei er Tote auf dem Gefechtsfelde zurückließ. Der feindliche Verlust wird an Toten auf 30 Mann angenommen; der Verlust der Fourageure ist gering.

Die Pläne des englischen Premiers Mr. Gladstone in Bezug auf die Lösung der irischen Frage haben greifbare Gestalt angenommen. Gladstone hat in einem am Sonnabend abgehaltenen Kabinettsrate die Umrisse seines Planes vorgelegt. Die über den Inhalt des Planes umlaufenden Angaben sind, nach einem Wolff'schen Telegramm aus London zwar teilweise von einander abweichende und unverbürgte, stimmen indeß darin überein, daß die Errichtung eines irischen Parlaments und die Expropriierung der irischen Gutsbesitzer beabsichtigt sei.

Der Notschrei der Armen dauert noch immer fort. Der Mansion House Unterstützungsfond geht auf die Neige; bis jetzt sind im ganzen 69 700 Lstrl. eingegangen, die bis auf 2800 Lstrl. verausgabt sind, ohne daß viel Gutes mit dem Gelde gethan worden wäre, da die Erlangung von Unterstützung mit solchen Schwierigkeiten verbunden war, oft noch von Empfehlungen von Geistlichen u. s. w. abhängig gemacht wurde, daß viele den Mut verloren und nach dem ersten Versuch keinen zweiten mehr machten. Der Lordmayor wird wahrscheinlich in Kurzem einen neuen Aufruf an das Publikum um weitere milde Gaben für die Arbeitslosen erlassen. Wie unzufrieden letztere mit der bisherigen Verteilung der Armengelder sind, geht aus der nachstehenden Resolution hervor, welche ein am Sonnabend Abend in London abgehaltenes Massenmeeting von beschäftigungslosen Arbeitern faßte: „Dieses Meeting verzeichnet seinen entrüsteten Protest gegen den Mißbrauch, der mit dem dem Lordmayor anvertrauten Fonds für die wirklich beschäftigungslosen Arbeiter der Metropole getrieben wird. Der größere Teil der gezeichneten 70 000 Lstrl. ist Leuten zugefallen, welche zu Empfängern des Geldes zu machen die Geber niemals beabsichtigten und die chaotische Verwirrung wurde dadurch herbeigeführt, daß Lords und Geistliche die sogenannte Organisation hauptsächlich leiteten. Wir hoffen, daß das Publikum dem zweiten Aufruf nicht Folge leistet, sondern seine Gaben an die Armenkassen der hauptstädtischen Polizeigerichte abführen werde, damit ehrliche Armut schleunige Unterstützung erlangen möge.“

Die Nachrichten aus Decazeville lauten wieder ungünstiger. Infolge der von der Stadt Paris gespendeten 10 000 Fr. sind die Grubenarbeiter trotziger geworden und die Hetzereien des Deputierten Basly und der Redakteure der revolutionären Blätter von Paris wirken. Sonnabend wäre es beinahe zu einem Zusammenstoße zwischen den Truppen und den Strikenden gekommen; letztere wollten nämlich die Grubenarbeiter, welche noch im Schacht von Bourran arbeiteten, am Hinabsteigen verhindern. Das Militär eilte herbei, vertrieb die Strikenden, die übrigens keinen Widerstand leisteten, und begleitete die Arbeiter bis an den Eingang des Schachtes.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 17. März.

— Schon wieder hat am Sonnabend hier ein Duell stattgefunden und zwar im Exerzierhaus des Infanterie-Regiements zwischen einem Reserve-Offizier (Jurist) und einem aktiven Offizier auf

---

Graf Erich hatte, während er sprach, die Veränderung seiner Stimme, die mimische Veränderung seines Gesichts vorgenommen, das erwähnte Elfenbeintäfelchen in den Mund geschoben, und in der That war es jetzt, bis auf Haar und Bart, Gesichtsfarbe und Kleidung, der leibhafte Salamanca, der vor dem vernichteten knirschenden Kurt auf dem kleinen Kanapee saß. Ein ganz neues Gefühl hatte diesen dabei beschlichen. Ein Gefühl tiefer neidischer Beschämung darüber, wie vollständig, wie schimpflich für ihn er von diesem Manne da geschlagen und überlistet sei — ein Gefühl stiller Abwägung, wie anders alles sein würde, wenn dieser Mann dort in diesem Augenblick nicht hier im Zimmer wäre, oder wenn man es so einrichten könnte, als ob er nie den Fuß hierhergesetzt. Kurts Blick verschlang den Revolver dort auf dem Tisch, den Erich, das Elfenbeinplättchen aus der Tasche nehmend und sich den Ausdruck und die Haltung Salamancas gebend, im Moment achtlos aus der Hand gelassen.

„Ich hatte in dieser Gestalt das Vergnügen, Ihnen zum erste Male zu begegnen“ — fuhr Erich lächelnd fort. — „Es war im Waldhause, Sie erinnern sich, wo meine Erzählung von Signor Domino den Plan in Ihnen reifen ließ, sich des Magiers zur Erlangung der Papiere zu bedienen. Ich hörte hinter einigem Buschwerk versteckt, Ihre mir sehr interessante Unterredung mit Herrn von Neuberg mit an. Der Zufall war mir günstig gewesen. Ich befand mich dort hinter den Büschen, um meinen dressierten Kater, den ich in einem Holzkasten auf dem Rücken bei mir führte, seine kleine Komödie spielen zu lassen, welche den Herren im Waldhause einen gelinden Schreck einjagen und meiner Erzählung von dem Signor Domino eine kleine Bestätigung geben sollte. Noch während ich im Gebüsch auf den geeigneten Moment hierzu wartete, erschienen Sie mit Herrn von Neuberg und plauderten schätzenswerte Winke für mich ahnungslos aus. Der Kater that dann durch sein Erscheinen und Verschwinden doch noch seine Wirkung vor Neuberg und dem guten Hans von Pförtnersheim, haha! Sie glauben gar nicht, wie viel Effekt das harmlose Tierchen macht — schon als mysteriöses Emblem, dessen sich der Magier Domino bedient und in dem er durch sein gelegentliches Sichtbarwerden einmal hier und einmal da den Märchen, die über den Magier verbreitet werden, als Illustration dient. — Doch lassen wir das. Kehren wir zn unserer Geschichte zurück.“

„Ich hatte während meines Fernseins Gräfin Ala zwei Mal Zeichen meines Lebens gegeben. Ich wußte, daß es eine verdiente Strafe für sie sei, das Damoklesschwert meines Wiedererscheinens stets über ihren Plänen schwebend zu wissen. Als ich hierher zurückkehrte, nach so langen Jahren, nach so mühsam vollbrachtem Werk, geschah es in friedfertiger Absicht. Ich wollte die Beraubten in ihre Rechte wieder einsetzen, aber ich wollte diejenigen schonen, wenn sie der Schonung würdig wären, deren Dasein von den Meinigen so schändlich mißbraucht worden war, und die jetzt, ohne es vielleicht verdient zu haben, einem furchtbaren Schicksale preisgegeben wären. Ich hoffe, daß es mir gelungen sein wird, Ihre Schwester zu retten; ich wünsche, daß es mir gelingen werde, Ihren Vater zu retten, an dem meine Familie ein schweres Unrecht zu sühnen hat. Was gilt hier Name, Rang und Stand, was Geburt und Legitimität, deren Richtigkeit schwerlich jemals überzeugender dargethan werden konnte, als es von Graf Rudolf und dem Athleten Pierre geschehen ist. Will Rudolf unser Bruder sein — wir werden ihn willkommen heißen. Was Sie betrifft, ich habe Sie verloren gegeben! Als ich mir mit Mühe die Schlüssel zu den Gemächern hier verschafft, eilte ich, schon im Dunkeln der nächsten Nacht, mich auf der geheimen Treppe hierherzubegeben und die Papiere, deren ich bedurfte, an mich zu nehmen. Dann hatte ich einige Tage damit zu thun, die schöne Komtesse Rose von Assemburg, die gestern in aller Stille des jetzt noch sehr engen Familienkreises ihre Verlobung mit Guido vom Stein gefeiert — demselben Guido, dem das Testament durch Herthas Hand das Allodialvermögen zuwenden wollte, um es dem verhaßten Geschlecht des untergeschobenen Kindes zu entziehen, Rose von Assemburg vor den Händen des Wüstlings Kurt zu schützen, und sie in Sicherheit zu bringen. Dann . . .“

Er wurde plötzlich unterbrochen. Mit einem Tigersatz sprang Kurt vor, packte mit der einen Hand den unbeachtet gebliebenen Revolver, mit der anderen die Kehle Erichs und ein Blitz zuckte, ein Schuß krachte durch das Gemach.

„Rasender! Wahnsinniger!“ — donnerte Erich — „Du willst Dein Verderben!“

Er hatte mit der Gewalt eines Schraubstocks den bewaffneten Arm Kurts gefaßt und der Schuß war in die Luft gegangen. Ein kurzes Ringen entspann sich, bei dem Kurt durch die Wucht des ersten Anpralls den überraschten Erich vom Tisch hinweg gegen die Wand gedrückt hatte. Aber er hatte die oft erwähnte Stärke der Assemburgs nicht in Betracht gezogen. Mit eiserner Kraft machte Erich sich aus seiner Umschlingung frei und schlang selbst die gewaltigen Arme um den Wütenden; der Boden des Gemaches bebte unter dem Stampfen der Kämpfenden, während draußen Lärm, Hilferufe und Schritte Nahender ertönten. Jetzt hatte Erich dem Gegner den Revolver entwunden, noch eine heftige kurze Kraftanwendung und der Elende flog zur Seite geschleudert weit in das Zimmer zurück zu Boden.

Da wurde die Tapetentür aufgerissen, ein gellendes Aufkreischen, ein wilder wahnsinniger Ruf „Erich! Erich!“ ertönte, und Gräfin Ala, im langen, grauen Nachtgewande, die Bänder der Nachthaube aufgelöst herabhängend, gespenstischen Ausdruck im Gesicht, ein Licht hocherhoben in der Hand, stürzte ohnmächtig zu Boden. Die Diener und die Dienerin hinter ihr standen ratlos, entsetzt, die Szene weder begreifend, noch wissend, was zu thun sei.

Erich kniete zur Seite der ohnmächtigen Greisin nieder, richtete ihren Kopf auf und warf das Licht bei Seite, das ihre Kleider zu entflammen drohte. Er befahl den Dienern das Erforderliche an, befahl den Dienerinnen, die Ohnmächtige zu Bett zu bringen. Obgleich Niemand hier seine Anwesenheit begriff, Jeder über sie staunte, gehorchte ihm doch Alles. Noch während er neben der Ohnmächtigen kniete, stieg ein Hinwegeilender über ihren Körper fort und stürzte hinaus über den Gang hinweg die Treppen hinab. Es war Kurt.

Todtenbleich kam nach kurzer Zeit Graf Rudolf herbei, der Dunkles, Entsetzliches von Kurt gehört und nur noch ein Schatten seiner selbst, Enthüllung der vollen Wahrheit forderte. Erich gab sie ihm, mit wenigen, ruhigen, schonenden, versöhnenden Worten. Stumm wankte der Mann in das Nebengemach, wo Gräfin Ala, von ihrer Ohnmacht erwacht, erschöpft in ihrem Lehnstuhl lag. Erich folgte in schonungsvoller Entfernung, die Diener hatte man fortgeschickt. Mit einem Fluch auf Erich bestätigte die harte Greisin dem unglücklichen Manne, was er gehört. Erich trat heran und legte die Hand um seinen Nacken. Er ergriff seine Hand und sagte ihm, sie wollten Brüder sein, wie sie es einst gewesen, wollten es einander immerdar bleiben, wozu ihm das Geschehene ein tiefer begründetes Recht gegeben, als der Zufall der Geburt es je gekannt.

Da brach es wie ein krampfhaftes Schluchzen aus der Brust des unglücklichen Mannes hervor. — „Lakaienblut!“ — schrie er wie in furchtbarem Weheruf auf: „O Gott, mein Gott!“

Er wankte einen Augenblick, von Erich fort zur Seite taumelnd, seine Hände griffen nach Brust und Kopf und er stürzte mit einem dumpfen Seufzer zu Boden. Als Erich hinzusprang, um ihn aufzufangen, war es zu spät: der Atem war entflohen. Der arme namenlose Bulgarensohn Rudolf, vom Schlage getroffen, war eine Leiche.

Kurt war verschwunden. Er hatte um dieselbe Zeit, wo sein Vater starb, dessen Geheimschrank in seinem Gemache erbrochen, das gerade vorhandene Geld, zwanzig Tausend Thaler, an sich genommen, hatte sich ein Pferd geben lassen und war mit seinem Raube entflohen.

Man hörte erst nach Jahren wieder von ihm, als aus Amerika die Nachricht hergelangte, daß er daselbst in Gemeinschaft mit seinem ehemaligen Perpendikel Francois und dessen Bruder Karl beim falschen Spiel ertappt und als Hochstapler und falscher Spieler zu dreijährigem schwerem Kerker verurteilt worden war.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

— **Die Pasteur'schen Impfungen gegen Tollwut.** Durch den neuesten Bericht, den Pasteur der Pariser Akademie erstattet hat, ist die Aufmerksamkeit wiederum auf jene Bestrebungen des berühmten französischen Gelehrten

Landesbibliothek Oldenburg

krumme Säbel. Es ist dies in Zeit von noch nicht einem halben Jahre das dritte Duell, welches hier zum Austrag gebracht worden ist!

— Das so seltene Fest ihrer diamantenen Hochzeit feiern am 31. März cr. der Häusling Jürgen Schnauer und Frau in Loy, Amt Oldenburg. Wie uns mitgeteilt wird, befindet sich das Jubelpaar in ziemlich dürftigen Verhältnissen, was um so mehr zu bedauern ist, als den alten Leuten ein recht behaglicher Lebensabend wohl zu wünschen wäre.

Stollhamm, 15 März. Bei der gestrigen Pfarrwahl für die hiesige Gemeinde wurde Herr Pastor Lohse aus Brake einstimmig gewählt.

Strückhausen, 14. März. Gestern früh ist der neuangelegte Eiskeller der hiesigen Meierei eingestürzt; derselbe war überirdisch angelegt.

Vermischtes.

— Dampfer-Untergang. Am Sonntag Nachmittag ging der englische Dampfer „Oregon" infolge Zusammenstoßes mit einem Schooner in der Nähe von Fire-Island unter. Sämtliche Passagiere und Besatzungsmannschaften, zusammen 896 Personen, wurden vom Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Fulda" übernommen und wohlbehalten in Newyork gelandet. Die Ankunft der „Fulda" in Newyork verzögerte sich dadurch um 16 Stunden.

— Braunschweig, 14. März. Zwei junge Mädchen haben gemeinsam den Tod in den Fluten der Ocker gesucht und gefunden. Die Mädchen haben als Sängerinnen in einem hiesigen Wirtslokale an der Wendenstraße fungiert. Am Abend, kurz vor Ausführung ihrer That, haben sie noch die Gäste mit ihren Liedern amüsiert, und es macht einen trüben Eindruck, wenn die eine der Unglücklichen in einem Briefe, den sie an ihren Geliebten hinterlassen, schreibt, daß all' ihr Lachen und Scherzen nur Galgenhumor sei; ihr Leben sei nichts als ein glänzendes Elend. Niemand nehme sich ihrer an, um sie aus diesem jammervollen Leben zu reißen; wie gern würde sie weiter leben, aber es sei nicht mehr zu ertragen, da sie ihm, den sie so innig liebe, nicht für das Leben angehören dürfe. „Weine nicht zu sehr um mich, mein Geliebter", schreibt sie, „laß mich ruhig schlafen, im Himmel sehe ich auf Dich herab, dort finden wir uns wieder." Auch die Andere schreibt in ähnlicher Weise, klagt, daß ihr Geliebter den ganzen Abend nicht gekommen sei und bittet ihn um Entschuldigung, daß der Brief nicht frankiert sei, aber sie „habe keine 5 Pfennige mehr" in ihrem Besitze. Der eine Brief schließt mit einem kurzen, anscheinend selbstverfertigten Gedicht, der andere mit dem bekannten Verse: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden." Aus beiden Briefen, die voll sind von rührenden Versicherungen ihrer Liebe zu ihren Geliebten — dem Vernehmen nach sind es junge Kaufleute — geht deutlich hervor, daß die armen Mädchen von ihrem Dasein geradezu angeekelt waren und, der ewigen pekuniären Bedrängnisse endlich müde, den vielleicht schon oft zuvor besprochenen Plan, sich das Leben zu nehmen, in tiefster Verzweiflung nunmehr ausgeführt haben. Man fand sie in einem Durchflutgraben hinter der Echternstraße, und zwar scheint dort ein Gegenstand unter dem Wasser, vielleicht der Ast eines Baumes, ihr weiteres Forttreiben verhindert zu haben. Sie hatten sich mit einem Strick zusammengebunden, an diesen einen schweren Ofenrost befestigt und hielten sich fest umschlungen. Die Namen der Unglücklichen sind: Louise Grosse aus Berlin, 22 Jahre alt, und Marie Kühne aus Jerxheim, 20 Jahre alt.

— Ein netter Bräutigam. Aus Hamburg wird berichtet: Vor einigen Abenden erschienen in einer Wirtschaft in St. Pauli zwei Damen in Begleitung zweier Herren und nahmen an einem Tische Platz, an welchem ein Herr saß. Während die beiden Herren sich beim Würfelspiel vergnügten, erzählte eine der letzteren der andern von dem glücklichen Lose, das eine Freundin der Erzählerin gezogen, indem sie sich mit einem reichen jungen Mann verlobt habe. Der Bräutigam mache der Braut fortgesetzt die wertvollsten Geschenke, u. a. habe er ihr auch einen wertvollen Biberpelz geschenkt, der zwar eigentlich ein Herrenpelz sei, woraus jedoch ein Damenpelz fabriziert werden sollte. Bis dahin hatte der an diesem Tische befindliche Herr geschwiegen; jetzt aber verwickelte er die Erzählerin in eine Unterhaltung und erforschte sehr bald den Namen und die Adresse der Braut. Er eilte sofort in deren Wohnung, wo ihm der Bräutigam selbst (ein lange gesuchter Verbrecher) die Thür öffnete. Die Braut mußte alle Geschenke, welche von Diebstählen herrührten, herausgeben und der Bräutigam wurde gefesselt und per Droschke fortgebracht, zugleich aber auch überall dahingeführt, wo die Diebstähle verübt worden waren. Der interessante Bräutigam soll sich außerdem noch mit zwei anderen Mädchen verlobt haben.

— Verschmähte Liebe. In dem Dorfe Hindenberg bei Gransee (Regierungsbezirk Potsdam) wurde am Freitag eine fröhliche Hochzeit gefeiert. Man war heiter und guter Dinge bis zum grauenden Morgen, und anscheinend eine der Vergnügtesten unter den Hochzeitsgästen war ein mit dem Bräutigam zusammen aufgewachsenes junges Mädchen aus demselben Dorfe, das vielleicht bisher im Stillen die Hoffnung genährt hatte, die Auserwählte des jungen Mannes zu sein. Gegen Morgen wurde sie vermißt, und nach längerem Suchen fand man sie in einem Nachbargebäude erhängt.

— Aus der Verbannung in Sibirien entflohen. In England weilt augenblicklich ein junger russischer Fürst, der, wie die „Liverpooler Post" erzählt, aus Sibirien, wohin er wegen eines politischen Vergehens geschickt worden war, entkommen ist. Er war früher mit einer Dame am Hofe verlobt und durch deren Einfluß wurde er besser behandelt als die übrigen Gefangenen. Unter seinen Privilegien befand sich eine tägliche Ration Schnaps. Er sparte sie auf, und als er eines Tages mit zwei Kosacken auf der Jagd war, machte er sie berauscht und ritt hierauf von dannen. Er brauchte vier Jahre, um nach England zu gelangen. Es ist, wie es heißt, ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt.

— Die Patti ausgepfiffen. Der Pariser Korrespondent der „N. Fr. Pr." berichtet seinem Blatte: Adelina Patti, welche dieser Tage in Valencia in der „Traviata" auftrat, wurde — was ihr noch nie geschah — ausgepfiffen. Die Unzufriedenheit des Publikums wurde durch arge Verstöße der Sänger wachgerufen, als deren Ursache die Weigerung der Patti, sich an den Proben zu beteiligen, anzusehen ist. Außerdem entwickelte die Patti den heißblütigen Spaniern in der Arie „Morir si giovane" zu wenig Feuer und die Zuhörer schrieen und pfiffen daher derart, daß die Patti sich aus dem Theater förmlich flüchtete und von Polizei-Agenten beschützt werden mußte. Ihr Schmuck wurde in ihrer Ankleide-Loge von Nicolini bewacht. Die Journale von Valencia sagen, daß dort eine Sängerin noch nie so ausgepfiffen worden sei. Die Einnahme betrug 36,000 Fr., wovon die Patti 15,000 Fr. bezog.

— Ein Eisenbahnzug beraubt. Aus Philadelphia meldet man der „Times", daß ein westwärts gehender Zug der Chicago Rock Island Eisenbahn in der Nähe von Joliet (Illinois) beraubt worden ist. Vermummte Räuber drangen in den Wagen der Expreß-Gesellschaft ein, schnitten nach einem verzweifelten Kampfe dem Agenten den Hals ab und raubten aus dem Geldschrank 30000 Dollars. Es gelang den Räubern zu entfliehen und auf die Verhaftung derselben ist eine Belohnung von 15000 Dollars ausgeschrieben worden.

— Schreckensthat eines Irrsinnigen. Aus Galatz wird vom 11. d. M. gemeldet: „Der Advokat Ciuca schoß heute auf der Straße den Bankier A. Bujes nieder; der Unglückliche ist schwer verwundet. Hierauf tötete der Mörder durch einen zweiten Revolverschuß sich selbst. Ciuca, der früher schon Spuren von Geisteszerrüttung zeigte, war plötzlich wahnsinnig geworden."

— Ein tragikomische Szene ereignete sich kürzlich in einem Wohlthätigkeits-Bazar zu Gravesend (London). Dort fand vor einigen Tagen, veranstaltet von einem Damen-Komitee der Verkauf weiblicher Handarbeiten zu Gunsten der Gründung eines Taubstummen-Instituts statt. Der Herzog von Connaught mit seiner Suite, dann eine große Menge Aristokraten hielten sich mehrere Stunden dort auf, und ein junger Kavalier, Lord Edivan, nahte sich einer Bude, in welcher drei Ladys Schutzdeckchen verkauften. Lächelnd sagte der Lord: „Für solches Zeug habe ich keine Verwendung, aber (nun wandte er sich direkt an Miß Flore Page) wenn Sie mir eine Locke Ihres goldenen Haares geben, bezahle ich sie mit 20 Pfund Sterling." Tief errötend wandte sich das Fräulein ab, da erschien die Lady Patroneß und sagte: „Sie werden gewiß dem wohlthätigen Zwecke das Opfer bringen," und griff scherzend nach den Locken; Miß Flore wollte sich schnell zurückbeugen — aber in diesem Augenblicke blieb der ganze — falsche Chignon in den Händen der entsetzten Patronesse . . . Von Herzkrämpfen befallen, stürzte das arme Mädchen zu Boden. Unbeschreiblich ist die Szene, die nun erfolgte, niemand wußte, was geschehen; als endlich das Ereignis bekannt wurde, begab sich die Herzogin von Connaugth zu Miß Flore und tröstete sie mit den Worte: „Man weiß, daß keine Dame gerne ihr eigenes Haar für Locken opfert."

— Ueber die von dem tollen Wolfe gebissenen Russen schreibt man aus Spandau: Der Transport der Russen hat sich hier unliebsam verzögert. Sie trafen hier vormittags 8 Uhr 3 Min. ein und hätten 9 Uhr 29 Min. mit dem Schnellzug weiter nach Hannover fahren können. Für solche Fälle muß vorher von Charlottenburg ein Extrawagen bestellt werden, den dann eine Lokomotive schnell an den Zug schiebt. Dies war versäumt worden und die Leute haben erst nachmittags 2 Uhr 21 Min. mit einem Personenzuge weiter reisen können, der noch dazu in Stendal einen längeren Aufenthalt hat. Zwei der Männer waren bereits so leidend, daß sie lebend Paris wohl kaum erreichen werden. Einer derselben hatte etwa 60 Bißwunden. Auch zwei Frauen waren dabei. Der einen davon war das Fleisch vom Oberschenkel des rechten Beines fast ganz heruntergerissen. Damit die Leute überall Unterstützung erfahren konnten, war ihnen ein Dolmetscher von der russischen Regierung mitgegeben.

— Der Streit über die Miesmuschel ist noch immer nicht abgeschlossen. Dr. Lohmeyer in Emden hatte bekanntlich behauptet, daß die Wilhelmshavener Giftmuschel als eine von der typischen, eßbaren Miesmuschel verschiedene und eingeschleppte Abart sich darstelle. Von anderen Seiten wurde die Richtigkeit dieser Diagnose nicht anerkannt, so insbesondere vom Geh. Medizinalrat Virchow, welcher in der „Berliner Medizinischen Gesellschaft", gestützt auf ein Gutachten nahmhafter Zoologen, die Aufstellung einer besonderen Abart nicht für berechtigt erklärte. Demgegenüber verteidigt jetzt Dr. Lohmeyer in einem längeren Artikel der „Klinischen Wochenschrift" seine Ansicht, die auch von anderen hervorragenden Gelehrten geteilt wird. Gegen den Einwand Virchow's, der sich auf die Einschleppung bezieht, bemerkt der Verfasser: „Eingeschleppt ist sie und muß sie sein, weil sie sonst nirgends, weder im Umfange der ostfriesischen Küstenwatten, noch an den Stranden der ostfriesischen Inselzone, noch in der Jade bis jetzt gefunden wurde und hier zu Lande nicht bekannt ist. . . . Dahingegen erkannten einige Kapitäne in ihr sofort die in Englands Häfen, Docks 2c. sehr häufig vorkommende Muschel." Nach Ansicht verschiedener Kapitäne soll unter den Seeleuten die Ueberzeugung herrschen, daß man „Mushels" (Miesmuscheln), welche in stillem Wasser leben, nicht essen dürfe. Auch soll nach Mitteilung des Dr. Kobelt in Amerika, wo man doch sehr viele Schaaltiere esse, die Miesmuschel in schlechtem Kredit stehen. In Anbetracht der traurigen, in Wilhelmshaven verursachten Vergiftungen und auf Grund seiner Erfahrungen kommt Dr. Lohmeyer zu folgendem Ergebnis: „Für die Praxis ist die gestreifte Miesmuschel, obwohl sie nicht immer giftig ist, ein für alle Mal für giftig zu erklären und deren Genuß zu verbieten, sowie alle Miesmuscheln, welche in stillem Wasser, in Docks, Häfen, Buchten von Flußrevieren 2c. gefunden werden und streifig, hellbraun oder oragerot — anders als die gemeine blaue Miesmuschel — gefärbt sind, ohne Weiteres als im höchsten Grade verdächtig anzusehen."

Gemeinnütziges.

— Erkennen des Alters der Eier. Um das Alter der Eier zu erkennen, löse man 120 Gramm Kochsalz in einem Liter Wasser vollständig auf. In diese Lösung legt man das zu prüfende Ei. Ist es vom selbigen Tage, so sinkt es auf den Boden des Gefäßes; wenn es vom vorhergehenden Tage, so wird es den Boden nicht erreichen; ist es drei Tage alt, so schwimmt es in der Flüssigkeit; ist es fünf Tage alt, so schwimmt es an der Oberfläche und ragt um so mehr über dieselbe hinaus, je älter es ist.

— **Geheimnisse unseres Organismus.** Während des Jahres scheidet das Blut fortwährend unbrauchbare Stoffe aus, die, wenn sie nicht rechtzeitig nach außen abgeführt werden, die manigfachsten und schwersten Krankheiten hervorrufen können. Im Frühjahr und Herbst ist aber die rechte Zeit, um die sich im Körper während des Jahres abgesetzten, überflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den Körper nicht schädigende Abführkur zu entfernen und hierdurch schweren anderen Leiden, welche durch diese Stoffablagerungen leicht hervorgerufen werden, vorzubeugen. Nicht nur diejenigen, welche an gestörter Verdauung, Verstopfung, Blähungen, Hautausschlag, Blutandrang, Schwindel, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, in der Leber und und den Därmen leiden, sondern auch dem Gesunden oder den sich für gesund Haltenden kann nicht dringend genug angeraten werden, dem kostbaren roten Lebenssaft, der unsere Adern und Aederchen durchströmt, die volle Reinheit und stärkende Wirksamkeit durch eine zweckmäßige und regelmäßig durchgeführte Kur vorsichtig zu wahren. Als das vorzüglichste Mittel hierzu können jedermann die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen, welche unsere hervorragendsten medizinischen Autoritäten als ebenso wirksam wie absolut unschädlich wärmstens empfehlen, aufs beste angeraten werden und findet man dieselben in den Apotheken à Schachtel ℳ 1. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht vom 17. März 1886.

	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	105,40	105,95
4% Oldenburger Consols . . . . . (Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)	104	105
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen .	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3 1/2% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97,50	98,50
4% Flensburger Kreis-Anleihe . . .	101,50	102,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,50	103,05
3 1/2% do. do.	99,50	100,05
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	156,25	157,25
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente . . .	99,80	100,35
3 1/2% Bremer do. von 1885	99,80	100,35
4% Preußische consolidirte Anleihe . .	105,10	105,65
3 1/2% do. . .	101	101,55
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	98,20	98,75
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,30	99
5% Russische Anleihe von 1884 . . .	98,80	100,35
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	102,10	102,65
3 1/2% Schwed. Staats-Anleihe von 1886	95,30	95,85
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	99,60	100,15
4 1/2% Stockholmer Hypothekenbank-Pfandbriefe	101,95	102,50
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 . . . . . (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)	100,10	100,65
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	100,60	101,15
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,70	102,25
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselbank .	101,10	101,65
5% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	—	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien . . (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) . . . . . 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	169,20	170
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,35	20,45
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—

Discont der Deutschen Reichsbank 3%.

---

hingelenkt worden, die sich zum Ziele stellen, durch Impfung die Gefahren abzuwenden, die der Biß des tollen Hundes nach sich zieht. Ein ausführlicher Artikel in der „Nation" beleuchtet kritisch die bisherigen Ergebnisse der Arbeiten und Erfahrungen Pasteur's und gelangt zu folgenden Resultaten:

„Ein einziges der von Pasteur geimpften Individuen, die zehnjährige Louise Pelletier, war der Wutkrankheit erlegen, doch war diese Kranke in einem so schweren Zustande und so spät zur Behandlung gekommen, daß Pasteur selbst Bedenken getragen hatte, dieselbe zu übernehmen. . . Aus diesem einen unter 350 Fällen wird kein billig Urteilender einen Vorwurf gegen Pasteur's Methode ableiten. Wenn er aber unter dem lebhaftesten Beifall der Akademie der Wissenschaften seinen Bericht mit den Worten schloß: Die Prophylaxe (Verhütung) der Hundswut nach dem Biß ist begründet, es ist angezeigt, eine Impfanstalt gegen die Hundswut zu errichten, so drängen sich dagegen doch sehr erhebliche kritische Bedenken auf. Das ernsteste scheint uns darin zu liegen, daß bei keinem der Geimpften eine genügend lange Zeit seit der Impfung verstrichen ist, um den künftigen Ausbruch der Wut bei ihnen für ausgeschlossen zu erklären. Das erste Hundert derselben war vor 2 1/2, das zweite Hundert vor zwei Monaten und sechs Wochen gebissen, 150 befanden sich noch in Behandlung. Pasteur nimmt nun nach einem seiner früheren Berichte als die längste Inkubationszeit zwei Monate an, während nach den bisherigen beglaubigten Darstellungen der schrecklichen Krankheit die Dauer der Inkubationszeit von der Ansteckung bis zum Ausbruch nur bei vierzehn Kindern bis sechzig Tage beträgt, bei Erwachsenen aber Inkubationen bis zu fünf Monaten, ja bis zu einem und anderthalb Jahren berichtet sind, von den früheren fabelhaften Angaben, welche die Wut noch viele Jahre nach dem Biß ausbrechen ließen, natürlich ganz zu geschweigen. Ein anderer viel schwerer wiegender Einwand, welcher Pasteur namentlich von deutschen Kritikern gemacht wird, bestreitet die ganze thatsächliche Unterlage der Pasteur'schen Impfung. Diese Kritiker bezweifeln, daß es sich in den von Pasteur behandelten Fällen überhaupt um die wirkliche Hundswut gehandelt habe. Dieser Einwand scheint aber doch Zweifel und Mißtrauen zu übertreiben. Jene Zweifel sind vielleicht in einzelnen Fällen berechtigt; aber es ist kaum anzunehmen, daß der große Forscher, der sich nun schon seit vollen vier Jahren mit der Untersuchung der Hundswut beschäftigt, obschon er nicht Mediziner ist, in allen Fällen das Opfer einer Täuschung geworden sein sollte. . . . Trotz alledem scheint immer noch eine Anzahl von Fällen unzweifelhafter Wut übrig zu bleiben, welche zumal bei den über zwei Monate alten Fällen Pasteur wohl zu der Hoffnung berechtigen können, die Patienten durch die Impfung gegen den Ausbruch der Wut geschützt zu haben, und wenn seine mit Recht auf ihn stolzen Landsleute dem aufopfernden, menschenfreundlichen Gelehrten jetzt durch Staathilfe und durch freiwillige Zeichnung ein Impfinstitut schaffen wollen, welches bei dem geringen Kostenaufwand von 50000 Frks. Wutverdächtigen aller Länder offen stehen soll, so wird man auch in Deutschland ein so humanes Vorhaben nur sympathisch begrüßen können; allein von einer unbedingten Sicherheit des Erfolgs kann jetzt noch keine Rede sein."

Landesbibliothek Oldenburg

Marktbericht.

Oldenburg, 17. März 1886.

	M.	₰
Butter, Waage, 1/2 kg	—	85
dito. Markt, 1/2 kg	—	90
Rindfleisch 1/2 kg	—	50
Hammelfleisch 1/2 kg	—	50
Kalbfleisch 1/2 kg	—	25
Flomen 1/2 kg	—	60
Schinken, geräuch., 1/2 kg	—	70
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Speck, geräuch., 1/2 kg	—	70
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito. frisch, 1/2 kg	—	60
Eier, das Dutzend	—	55
Hühner, à Stück	1	20
Enten, zahme, à Stück	1	60
Kartoffeln, 25 Liter	—	95
Wurzeln, 25 Liter	—	80
Zwiebeln, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	15
Blumenkohl, à Kopf	—	50
Torf, 20 H.	7	—

Bekanntmachungen.

Zur Verpachtung der an der Ehnernstraße belegenen, früher zur Heiligengeistschule gehörigen 37 a 41 qm Land ist neuer Termin angesetzt auf

Dienstag, den 23. d. Mts., Nachmittags 4 1/2 Uhr,

an Ort und Stelle.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 13. März 1886.

v. Schrenck.

Die Voranschläge der Gesamtgemeinde, Armenkasse und der Straßenkasse pro 1. Mai 1886/87 liegen vom 18. bis 31. d. M., morgens von 9 bis 1 Uhr, beim Aktuar Schwegmann, Zimmer Nr. 6 im provisorischen Rathause, zur öffentlichen Einsicht aus.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 13. März 1886.

v. Schrenck.

Der Beschluß des Stadtrats vom 9. d. Mts. betreffend Errichtung eines Statuts wegen anderweiter Verteilung der Beiträge zur Straßenkasse liegt vom 18. bis 31. d. M. inkl. in der Registratur des provisorischen Rathauses aus.

Die Gemeindebürger werden aufgefordert, etwaige Erklärungen dazu während der Auslegungszeit abzugeben.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 15. März 1886.

v. Schrenck.

Oldenburgische Staatsbahn.

Am Mittwoch, den 24. d. Mts., wird von **Bremen nach Oldenburg** ein Extrapersonenzug in folgendem Fahrplane abgelassen werden:

Bremen Venloer Bahnhof	Abf.	11.15	Nachts.
Bremen-Neustadt	„	11.30	„
Huchtingen	Ank.	11.37	„
Delmenhorst	„	11.48	„
Gruppenbühren	„	12. 2	„
Hude	„	12.10	„
Wüsting	„	12.23	„
Oldenburg	„	12.35	„

Zu diesem Zuge haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit, eine Expedition von Reisegepäck findet dagegen nicht statt.

Oldenburg, den 15. März 1886.

Eisenbahn-Direktion.

Theater-Restaurant.

Morgen, Donnerstag:

Anstich von hochfeinem

Salvatorbier.

F. Humke.

Die „Neue Börsenzeitung“ in **Berlin (16. Jahrgang)** erscheint an allen Wochentagen sofort nach Schluß der Börse.

Die „Neue Börsenzeitung“ enthält sämtliche hier eingehende politische, finanzielle und kommerzielle Telegramme.

Die „Neue Börsenzeitung“ enthält einen politischen Teil, ausgezeichnet durch die Vollständigkeit, Präzision und Schnelligkeit seiner Nachrichten.

Die „Neue Börsenzeitung“ enthält ein Feuilleton, das die interessantesten Tagesneuigkeiten und Theaternachrichten bringt.

Die „Neue Börsenzeitung“ liefert einen Kurszettel, der außer sämtlichen an der Berliner Börse gehandelten Effekten einen Kursbericht der Fonds- und Produkten-Börse enthält und sich durch die größte Korrektheit auszeichnet.

Die „Neue Börsenzeitung“ veröffentlicht mit der größten Schnelligkeit die Berichte der bedeutendsten Produkten- und Warenmärkte.

Die „Neue Börsenzeitung“ giebt als Beilage allwöchentlich die offizielle, bei der Reichsbank eingeführte, von der Redaktion des „Reichs- und Staatsanzeigers“ bearbeitete Verlosungsliste.

Die „Neue Börsenzeitung“ bringt die rascheste Mitteilung aller derjenigen Nachrichten, die der Besitzer von Effekten und Derjenige, der solche zu erwerben beabsichtigt, wissen muß, um sich vor Nachteil zu bewahren.

Die „Neue Börsenzeitung“ bringt in ihrer an Reichhaltigkeit und Genauigkeit bis jetzt noch nicht übertroffenen Geschäftszeitung die Generalversammlungen, Einzahlungen, Auszahlungen, Subskriptionen, Konvertierungen, Umtausche von Aktien, Ausgabe neuer Koupons und Dividendenscheine sämtlicher Aktiengesellschaften Deutschlands, ferner Beschlüsse der Sachverständigen-Kommission, Einnahmen von Bahnen 2c.

Die „Neue Börsenzeitung“ beantwortet auf das Bereitwilligste sofort und unentgeltlich jede Anfrage der Abonnenten entweder durch die Rubrik Ratgeber in der Zeitung oder, wenn gewünscht wird, brieflich.

Die „Neue Börsenzeitung“ bietet allen Inserenten durch ihre große Verbreitung die größten Vorteile. Für die Petitzeile werden nur 35 Pfg. berechnet.

Die „Neue Börsenzeitung“ ist die billigste, täglich erscheinende Börsenzeitung, sie kostet pro Quartal nur **5 Mark.**

Die „Neue Börsenzeitung“ versendet auf Wunsch jederzeit unentgeltlich **Probenummern.**

Die „Neue Börsenzeitung“ liefert neu hinzutretenden Abonnenten die Zeitung nach Einsendung der Abonnementsquittung an die Expedition schon von jetzt ab gratis.

Die Expedition

der „Neuen Börsenzeitung“ **Berlin SW.,** Dessauerstraße Nr. 35.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Die Herren Actionaire werden hierdurch zu der am

Freitag, den 9. April 1886, Nachmittags 4 Uhr,

im Casino zu Oldenburg stattfindenden

vierzehnten ordentlichen Generalversammlung

ergebenst eingeladen. — Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichtes.
2. Beschlußfassung über die Verteilung des erzielten Gewinnes in Gemäßheit der §§. 24 und 34 der Statuten.
3. Entlastung der Direktion event. Wahl von 3 Revisoren (§. 32 der Statuten).
4. Wahl von 2 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.

Die Herren Aktionaire, welche an den Abstimmungen der Beratungen, bezw. General-Versammlung teilnehmen wollen, haben in Gemäßheit des §. 25 der Statuten über den Besitz von Aktien durch Deponierung derselben ohne Couponbogen oder durch Hinterlegung von Aktien-Depotscheinen der Deutschen Reichsbank bis

spätestens den 6. April, Abends 6 Uhr,

in **Oldenburg** bei unserer Kasse, in **Brake, Jever** und **Wilhelmshaven** bei unsern Filialen sich auszuweisen.

Oldenburg, den 16. März 1886.

Der Verwaltungsrath der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Johannes Schaefer,

Vorsitzender.

In Promenaden-Mänteln, Frühjahrs-Jaquetts, Regenpaletots und Dollmanns

empfehle ich in diesem Jahre eine besonders große Auswahl in schwarz und farbig, von den billigsten bis zu den feinsten.

S. Hahlo.

Ostfriesische Bank in Leer.

Die in der heutigen Generalversammlung auf

4 1/6 % = Mk. 15.—. pro Aktie

festgesetzte Dividende unserer Bank für das Geschäftsjahr 1885 kann von heute an gegen Einlieferung des Dividendenscheines Serie II Nr. 4 an unserer Hauptkasse und unseren sämtlichen Agenturen, sowie bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg und den Herren Gebrüder Meyer in Berlin in Empfang genommen werden.

Leer, 16. März 1886.

Die Direktion.

Die neuesten Sachen in

Kleiderstoffen

sind eingetroffen.

Anfertigung von Kostümen

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

S. Hahlo.

Gänzlicher Ausverkauf

zu und unter Einkaufspreisen.

Oldenburg. Das zur Konkursmasse des Kaufmanns W. Loewenthal hieselbst gehörige, in allen Teilen wohlassortierte große Manufaktur- und Modewarenlager soll für Rechnung der Konkursmasse gegen sofortige Baarzahlung im bisherigen Geschäftslokal, Achternstraße 19 hieselbst, zu und unter Einkaufspreisen ausverkauft werden und zwar täglich von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags.

An Sonntagen bleibt das Geschäftslokal geschlossen.

Der Konkursverwalter.

J. A. Calberla.

Die Anfertigung von **Costumes** jeder Art, sowie sämtlicher **Damen-** und **Kinder-Konfektion** in **bekannter prompter** und **geschmackvoller Ausführung,** unter Leitung meiner Directrice Frl. Staneker, übernehme ich heute für meine **alleinige Rechnung** und empfehle ich mich den geehrten Damen.

Frida Loewenthal.

Tuche, Buckskins

und

Paletotstoffe

empfehle in großartiger Auswahl.

Anfertigung nach Maass unter Garantie.

Hermann Remmert,

Langestraße 56.

J. Heinr. Hoyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.

Specialität: Cristofle-, Alfenide-, Neusilber- und Britanniawaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter; Messer und Gabeln; **cuivre poli-,** bronzierte Zink- und Eisen-Gegenstände; Japan- und China-Waren; kleine Lederartikel; Schmucksachen.

Schwarze Cachemires

empfehle

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Hermann Remmert,

Langestrasse 56.

Carl Blensdorf,

34. Langestraße 34,

empfiehlt sein **grosses Lager** von

Konfirmandenhüten.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und unser guter Vater, der Schlossermeister

Wilhelm Früstück

im 62. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die Angehörigen.

Oldenburg, den 16. März 1886.

Die Beerdigung findet Freitag früh 9 Uhr statt.

Kirchennachricht.

Am Freitag, den 13. März:
Passionsgottesdienst (6 1/2 Uhr) Pastor Pralle.
Am Sonntag, den 20. März:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 19. März 1886.
85. Abonnements-Vorstellung.

Ultimo.

Lustspiel in 5 Akten von Moser.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Mathilde Lindemann—Karl Havighorst, Hatten-Hude. — Therese Steenken—Heinr. Brunckn, Brake-Burhave. — Martha Stege—Adolph Bermer, Watkenstraße-Jever. — Anna Meinen—Diedrich Hoes, Nuttel-Rastede.

Geboren: J. H. Dunkhase, Sillens, 1 S. — H. Beckhusen, Strückhausen, 1 S. — Joh. Bielefeld, Kloster, 1 T. — Reinh. Wragge, Stollhamm, 1 S.

Gestorben: Tischler und Orgelbauer Heinr. Behrens, Oldenburg. — Meta Reiners, Oldenburg. — Katharine Pophanken geb. Schröder, Eversten. — Meta Kirchhoff geb. Bunnemann, Delmenhorst. — Heinrich Fischer aus Zwischenahn, Ovelgönne. — Zimmermann Gerhard Hildebrand, Oldenburg. — Heinrich Fischer aus Zwischenahn, Brake.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg